Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 23 (1919-1920)

Heft: 1

Artikel: Präludium : Novelle [Schluss]

Autor: Hartmann, Marguerite

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661262

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Duft und Reif.

Im Herbst verblichen liegt das Cand, und durch die grauen Nebel bricht ein blasser Strahl vom Waldesrand, den Mond doch selber sieht man nicht.

Doch schau! der Reif wird Blütenstaub, ein Corbeerhain der Cannenwald, das falbe, halberstorbne Caub wie bunte Blumenwogen wallt!

Ist es ein Traumbild, das nur lacht? Ist's Frühlingstraum vom neuen Jahr? — Die Freiheit wandelt durch die Nacht mit wallend aufgelöstem Haar!

Und wandelnd späht sie rings und lauscht, die bleiche, hohe Königin, und ihre Purpurschleppe rauscht leis über dunkle Gräber hin.

Sie hat gar eine reiche Saat verborgen in der Erde Schoß; sie forscht, ob die und jene Tat nicht schon in grüne Keime sproß.

Sie drückt ein Schwert an ihre Brust, das blinkt im weißen Dämmerlicht; sie bricht in wehmutvoller Lust manch blutiges Vergismeinnicht.

Es ist auf Erden keine Stadt, es ist kein Dorf, deß stille Hut nicht einen alten Kirchhof hat, darin ein Freiheits-Märtrer ruht.

Bottfried Keller.

Präludium.*)

Novelle von Marguerite Hartmann.

"Sie tönt ganz grausam falsch — es nützt alles nichts. Sie ist fertig." Ratlo3, tief bestürzt dreht Hansi seine Mundharmonika in den Händen um und um.

acede acede acede

^{*)} Borfpiel.

Er probiert wieder, bläft, andächtig nach innen hörend, summt ergänzend mit: "Und S'Breneli ab em Guggisberg — "

Es nütt nichts. Selbst Hansi mit der lebhaften Tonersatz-Phantasie kann das Gequietsche nicht in Musik umhören.

Niedergeschmettert setzt er sich auf einen Stein am Wegrand und staunt vor sich hin.

Wie soll das jetzt werden, das Leben ohne Musik? — —

Vor zwei Jahren hat er die Mundharmonika gefunden, im Wald, beim Geißenhüten. Und da sie beim Gemeindevorsteher, wohin er sie gebracht, von keinem reklamiert wurde, nahm Hansi die Harmonika als Köstlichstes in seinen Besitz.

Seither ist sie seine unzertrennliche Begleiterin. Unzertrennlich? Nein, das nicht; denn oft schon hat er sie auseinander genommen, wenn neidische Brosamen sich zwischen das Tonwerk gedrückt hatten. Im Dorf unten, beim Schuster, fand er spitze Instrumente, winzige Nägel und alles Notwendige zu der schwierigen Wontierung, die er jedesmal hochpochenden Herzens, mit einem tiesen Berantwortlichkeitsgefühl vollendete.

Tiefes Rot glühte auf in den braunen Wangen, wenn er die Geliebte zaghaft und zart wieder an die frischen Lippen drückte und sie wirklich und wahrhaftig wieder spielte. — Und an seinem hohen Aufatmen fühlte er erst, welch klägliche Angst er ausgestanden, daß es diesmal doch sehlen könnte.

Und jett, wahrhaftig, hatte es gefehlt. —

Alle Sorgfalt, alle Liebe konnten den Zerfall nicht mehr aufhalten. Hochrot, im Innersten schmerzlich gekränkt, war er hinausgeeilt aus der Schufterwerkstatt — denn drinnen hatten sie ob seiner stillen Verzweiflung gelacht.

Was wußten die von seiner Musik! —

Er drückte das Gesicht auf die Knie und bif die Zähne zusammen.

Wie soll das jetzt werden. — Auf was soll er sich freuen, beim Aufstehen? Zuhören, wenn der Sämi spielte, der drüben im Hotel Knecht war, das war schön; aber er kam gar selten, der Sämi, und selbst spielen, ganz still für sich, im Wald, das war noch viel schöner. — Und immer Neues probieren; denn wenn er mit seinen Geißen ganz weit oben war, gegen die Alp, wo nur noch spärlich die Bäume wachsen, wo Waldwiesen wie Blumenmärchen zwisschen dunkeln Tannen stehen, wo der Alpbach sein wildes Lied rauscht, schäusmend über Felsen stürzt und zufrieden singend in die grün dämmernde Bucht hüpft, wo Vergißmeinnicht großäugig sich im Wasser spiegeln — dann drangen aus seinem Herzen Töne, ganz leise, wundersame — daß er staunend die Augen aufriß und hinhorchte.

Und die Töne formten sich zur Melodie, traurig-süß und leise, als ob Nhmphen sängen in der Stadt; dann wieder jauchzend in hoher Luft, wie Selige wohl musizieren, die den Himmel sehen. Und andächtig, halb singend, holt er die Melodie ans Licht.

Es ist nicht ganz das, es ist nicht ganz so, wie er es innen hört, aber er hat die Melodie und er hört das Fehlende hinein von innen nach außen.

Und er staunt wieder und blickt selbstvergessen hinüber zur smaragdgrüsnen Schleppe des Gletschers und blickt hoch hinauf zum schimmernd weißen Haupt, das der Schneeberg so stolz ins Blaue wirft.

Was soll er jetzt, wenn er frühmorgens hinaufsteigt, das leichte Känzlein auf dem Kücken, die hüpfenden Geißen vor sich und rings die Morgenpracht, die immer glorreicher wird, je höher er steigt, — den würzigen Duft der Alpmatten in der Nase, das Jauchzen der Freiheit in den Adern, daß er einen Jodler, wild und keck, hinausschmettern muß.

Was soll er jett? Denn nach dem Jauchzer muß er seine Musik haben. Hansi preßt die schmalen, jungen Fäuste in die Augenhöhlen. Eine neue kaufen, das kann er nicht, so eine wie die hier, mit dem seinen Silberglöckleinspiel, die kostete mindestens zehn Franken; wo soll er dies Heidengeld hernehmen?

Und eine neue, das ist nicht mehr das Gleiche, die konnte er nimmer so lieb haben wie diese hier, seinen Kameraden, den lieben, in der Einsamkeit.

Aus heißen, verzweifelten Kinderaugen fielen große Tropfen auf das verbogene Weißblech.

Nach einer Weile stand er auf und schritt bergan, denn eine gute Stunde hatte er noch vor sich, trot allen Abkürzungen, die steile Hänge in schmalem Pfad durchquerten — und er hatte heute, wie jeden Tag, seine sünf Marschstunden von der Alp her bereits hinter sich. Aber was bedeutete der Gang nach dem Dorf, was der mühsame Aufstieg? Keinen Pfifferling, wenn es nur seiner Musik geholfen hätte.

Schräg fallen die Strahlen des Himmelslichtes, und jest schiebt der golbene Ball sich langsam hinter eine Bergwand, der Himmel leuchtet grünlichblau, das Rosenhorn glüht auf, die Spitzen des Wells und Wetterhorns leuchten golden, und auf einmal steht die Eigerwand in Rosenglut, es schimsmern die trotigen Felsklippen der Engelhörner in rotem Schein, als färbe den Bergesalten sein ob dem Scheiden der Sonne erzürntes Blut, die seine steinerne Brust, seine zackige Mähne seurig überglutet. Und lauter tosen die wilden Wasser, und brausender rauschen die Fälle auf, die Matten grünen tieser, und dem schlanken Buben ist, er müsse die Arme breiten, all das leuchtende, das wildbrandende Leben an sich reißen und wieder ausströmen als wildjauchzende, himmelstürmende Lebensmelodie.

Vor ihm breitet sich eine Mulde, in deren Grün das Braun der Oberländerhäuschen sich zärtlich einschmiegt. Oben auf dem Hügel thront stolz ein Gasthof.

Am Abhang steht ein Häuschen, schmuck und klein, und er ist jetzt so

4 REPRESENTATION OF THE PROPERTY OF THE PROPER

nah, daß er den Spruch entziffern kann, der unter dem mittleren Fenster steht, und er sinnt wieder, warum nur sein Vater just das geschrieben und nicht etwas anderes:

> "Allen, die mich kennen, Geb' Gott, was sie mir gönnen."

Aha, darum hatten sie wohl so wenig. — Zumal seit sie den Vater tot heimgebracht, damals nach dem Sturm, den keiner vergaß und der auch dem vornehmen Fremden, den der Vater geführt, das Leben gekostet hatte.

Was die Mutter seither schaffen mußte, und sparen, sparen, für das

Häuschen, für ihn und für Toneli, den Bruder!

Eben tritt sie aus dem Geißenstall, eine große gutgewachsene Frau, ein braunes, ruhiges Gesicht mit regelmäßigen Zügen und dunklen Augen, wie sie, nur größer und geheimnisvoller, in Hansis schmalem Gesicht brennen.

Und wie er seine Mutter sieht, sticht der Schmerz ihn wieder, ganz

hohl und zag ist seine Stimme:

"Mutter — meine Musik ist hin — —"

"Kannst sie nicht mehr flicken?"

"S' ist aus!"

Hansi atmet hastig und hart, um nicht aufzuheulen.

Das Gesicht der Frau verdunkelt sich. Was der Bub leidenschaftlich ist!
— er wird es nicht leicht haben — —

"Mußt dir halt eine neue verdienen." ... "Mit was?" ... "Geh dienen

im Hotel —"

Die braunen Fäuste ballen sich, das Knabengesicht wird hart und streng: "Nein, ich dien' nicht."

"Der Sämi war vorhin da, sie brauchen jemand, die Gartenwege zu jäten."

"Ich hüte die Geißen. Was hätt' ich denn noch? — Nicht mehr auf

die Alp?"

"Im Garten bist auch draußen. Und jeden Tag verdienst zwei Franken. Einen Batzen geb ich dir davon. Ich hab's nötig, daß mir eines hilft; und denke, zwei Franken, das ist viel Geld."

"Das schon, aber die Geißen?" . . . "Kann der Toneli führen, er ist bald

zehn." ... "Nicht mehr auf die Alp? — —"

Sansi beift die Zähne zusammen und senkt den Ropf.

"Kannst in der Frühe hinauf, Alpenrosen sammeln und sie verkaufen im Hotel."

"Die Alpenrosen sollen sie selbst holen. Mit denen handle ich nicht."

"Was du ein Trotsfopf bist! Immer mußt du etwas Besonderes einwenden. Kannst nicht auch sein wie andere und auf den Verdienst sehen? Wo wir's so nötig haben! Was ist denn dabei, wenn du Alpenrosen verkaufst?" "Daß ich mich schäm' für die Blumen. Wenn einer sie lieb hat, so soll er hinauf und sie verdienen."

Sie kann ihm nicht zürnen. . . . "Denk doch auch an mich, Bub."

Hansi bohrt mit der Schuhspitze den Boden, dann schaut er auf:

"Jäten will ich — aber nur dir zu lieb — und halt wegen der Musik. Drei Monate muß ich warten, mindesten3 — — und nachher ist der Sommer vorbei, auf der Alp."

Eine strenge Falte steht zwischen seinen Augen, es zuckt und arbeitet in dem jungen Gesicht. — Nicht mehr auf die Alp, keine Musik! — — und am End scharwenzeln müssen, vor Stadtleuten — —

Tag für Tag kauert er jetzt auf den bekiesten Wegen, tagsüber etwas abseits, um mit seiner Arbeit die Gäste nicht zu stören. Nur frühmorgens schafft er auf dem freien, weiten Platz, der vor dem Gasthof sich dehnt, harkt den Kies wieder zurecht; stellt die großen Korbstühle wieder hin, damit die Gäste, bequem zurückgelehnt, einen Blick auf die Berge werfen können, wenn dies in einer Sprechpause ihnen einfällt. —

Die ersten Funken schießen auf.

Dh, seine Berge! - -

Jetzt zucken goldene Pfeile über die Gipfel.

Wie wuchtig, wie unnahbar stolz und rein stehen sie in der Morgenschöne. So durchsichtig ist die Luft, daß er meint, die Gemsen äsen zu sehen, drüben am Olschenhorn. Klar wie ein Gottesauge, dunkelblau, liegt der See dort zwischen den Bergen. Und auf einmal funkelt Alles und leuchtet in feierlichem Glanz, daß er die Augen schließt — Setzt oben sein, auf der Alp und das sehen! — Hier, die Menschen schlafen, sie wissen nichts vom Morgengottesdienst der Firnen — sehen nicht die Pracht.

Er dreht den Kopf und mißt in verächtlicher Trauer die geschlossenen Läden. — Aber dort oben, wahrhaftig, steht ein Mensch, und staunt weitsoffenen Auges hinaus. — Einer, — doch Einer wenigstens. — —

Ein Junger ist's, mit blondem Haar, das wirr von der hohen Stirne zurückfällt. Hansi liebt ihn, um seiner Andacht, seiner Stille willen, mit der er die Berge grüßt in der Morgenschöne. Und jetzt fällt ihm ein, er hat ihn gesehen, den Fremden, vor ein paar Tagen, wie er frühmorgens ausgezogen ist, mit Seil und Pickel. Das ist einer von den Rechten. Darum steht er da, jetzt.

Hoch auf dem Weg zur Alp sieht er den Toneli, vor sich die hüpfenden Geißen — und er jauchzt, der Toneli, er jauchzt. — —

Warum kniet er hier und zupft Gas? ... Für die Musik. — Wohl steht ein liebender Gedanke bei der Mutter; aber für ein Opfer, das die Monde umfaßt, die ihm höchste Lebenswonne sind, — der Sommer auf der Ap, — für das ist sein Knabenherz noch nicht reif. —

Die Musik, ——immer wieder vergißt er's, und seine Hand zuckt in die Tasche — aber da sind Trümmer ohne Leben.

Aber was ist das jetzt — Was ist? — —

Hansi wird bleich und starrt nach dem Musikzimmer, das ebener Erde gegen den Garten liegt.

Silberhelle Tropfen, als lachten Elfen — ein Aufrauschen, verhalten, gedämpft, fern grollender Donner, Gelächter, als rase der Föhn.

Und jetzt betete eine Mutter in Sturmesnacht. — —

Hansi rutscht auf den Knien nach der Türe — —

Fetzt eine seltsame reine Harmonie, als läuteten seine Alpenblumen im Chor ein weltfremd Lobelied, und Wasserfälle rauschen auf und silberhelle Duellen murmeln in lieblicher Begleitung.

Was in erschlossenem Unterbewußtsein längst in ihm geruht, was ahnend seine Seele erfüllt, was heiß sein Herz erträumt und erlauscht, es wird vor seinem Ohre lebendig. Das, das ist die Musik — Sein Herz pocht seltsam wild und weh. Seine Hände öffnen sich, als könne er das Erlauschte fassen, als müsse er trinken am quellenden Born, den ein Meister ihm erschlossen.

Jäh steht der Fremde auf vom Klavier und tritt zur Türe. Er erblickt den Knieenden, sieht in ein sehnsüchtig erhobenes, fahles Knabengesicht.

Und des Künstlers Blick, dessen Blau ein so seltsames Licht durchbricht, senkt sich in zwei dunkte, heiße Knabenaugen, die weltfremd, selbstvergessen, in Andacht zu ihm aufbrennen.

Er lächelt, der Künstler, gütig und beglückt — —

Diese Huldigung einer Kunst, dies junge Gesicht, der Ausdruck dieser Knabenaugen erlaben ihn köstlicher als der tosende Beifall, der ihn im Konzertsaal ausschreckt.

Mes vergessend, wie ein Verdurstender, stammelt Hansi: "Mehr — —" Und jetzt lacht der Fremde, daß es wie Sonne sich über sein Gesicht legt, und er sagt ergötzt:

"Nein, Kleiner, das war mein Morgengebet, laß es dir genügen. — —"

Beschämt, in Trauer senkt sich der Knabenkopf; etwas in seiner Halztung greift dem Künstler ans Herz. Interessiert betrachtet er den schmalen dunkeln Kopf und begegnet wieder den heißen Augen, die in scheuer Bitte die seinen suchen.

"Was tust du hier?" Hansi steht auf: "Halt jäten."

"Machst du das gern?"..."Nein."..."So, also tust Geld verdienen?" ..."Ja, für die Musik."..."Für die Musik, wieso?"

Seit er den Künftler gehört, schämt er sich der Blechstücke, die er wie Reliquien mit sich herumträgt — — und auf einmal weiß er, das ist nichts, das ist armselig, auch die neue Harmonika, für die er hier kniet. Ein Gefühl namenloser Trauer schnürt sein Herz zusammen. — Er schluckt an heißen Tropfen, die würgend seine Kehle engen.

"Ich will sie nicht mehr — jetzt. Die Freud' ist hin." ... "Ich versteh' nicht." ... "Für eine neue hab ich geschafft."

Und hochrot zieht er die Trümmer der Harmonika aus der Tasche.

Es zuckt um des Künstlers Mund, und doch — er kann nicht lachen. — Und in weitern zehn Minuten kennt er Hansis Geschichte, die der Harmonika und aller Melodien, die Hansi schen ihm erklärt. Und er ahnt aus Eigenem Alles, was in der jungen Seele zum Werden drängt. ——



Siob.

"Kleiner Schöpfer."

Rein Mensch hat Hansi je so verstanden, keiner ihn so angehört, "Musiknarr" haben sie ihn ausgelacht. —

Und dieser hier — der Große — wie gütig verstehend er zu ihm niederblickt!

Hanfi kämpft einen schweren Kampf mit seinem Stolze, seiner Schen und dem Bewußtsein seiner Unbescheidenheit — wann aber, wann wieder kam ein solcher Augenblick? ——

D — der Fremde wandte sich zum Gehen. Gäste strömten aus den Türen. —

Angstvoll schreit es in dem Knabenherzen auf: Ich werde ihn nie mehr hören — er — er kann mir helfen. — Er ist gut. Er ist Musik — —

Vor Erregung bleich hastet er ihm nach: "Nehmt mich mit."

"Wohin denn, ich bleibe hier, noch zwei Wochen."

"Ich will Schuhe putzen, Kleider bürsten, Koffer tragen — —"

"Ich meinte, du willst nicht dienen, du willst frei sein — auf der Alp?" ... "Für die Musik — —" ... "In große Städte reis' ich, zwischen Häuser= bergen mußt du sein, in Staub, Lärm und Menschenhaufen."

Hansis Augen werden angstvoll und groß. Dann schnauft er auf:

"Ich hab' die Musik."... "Leicht ist nicht der Kunst zu dienen. Werben mußt du, jahrelang. Lernen, kämpfen, hoffen, zweiseln — und bist doch nichts."... "Ich will Alles — für die Musik."

"Und die Ebene, endlos, wird sich vor dir dehnen. Was willst du, Kind der Berge, ohne Seen und Firnenschnee, ohne Jodler, ohne Alp? Die Ebene macht dich heimwehkrank."

"Dann wird es Musik. Große. Daß die Menschen alle meine Berge lieben und die Wasser hören und die Blumen sehn. Daß sie den Duft verspüren von den grünen Matten und die Sennen jodeln hören."

Er hält inne, seine Augen verdunkeln sich, beklemmend überfällt ihn die Vorahnung der Ebene, die er nicht kennt. — Er erfühlt mit ahnender Seele, den langen, mühseligen, heißen Weg, der ihn vom freien Odem erreichter Höhe trennt. — —

Und der neben ihm sagt nachdenklich: "Präludium. — Gut, es sei. Wir wollen hören, was das Leben in dir reift."

In Hansis Herzen weint und lacht es, eine seltsam wirre Melodie — — er weiß nicht, wird es Glück, wird es Weh — —

Sechs Wochen später sitzt Hansi zum ersten Mal in einem Konzertsaal. Scheu zusammengezogen, drückt er sich in eine Ecke — ein verirrtes, unglückliches Menschlein, — nicht mehr der Musikhansi; denn wo vorher Jubel war, Andacht und Melodie, da ist jetzt lastendes Schweigen, das ihn zu ersticken droht.

So fremd, so voll Hast, so grausam unpersönlich ist sein Leben geworden.

Er findet sich nicht zurecht, findet nicht zurück zu sich selbst.

Die Morgen! Wie ein Verdammter stiert er gegen die Mauern, die sich um ihn türmen. Er wischt Staub und ist krank vor Sehnsucht nach der Sonne. Er fegt Treppen, und Entsetzen ist in ihm; wo ist labendes Grün? Wie weit muß er lausen, um hinaus zu kommen aus der Unendlichkeit dieser seind-lichen Mauern? Die Luft macht ihn krank. Die Tage sind bleierne Ketten,

unter denen er sich matt herumschleppt. Wie einem glühend gehaßten Feind sieht er dem Meister oft ins Gesicht, wenn er mit kurzen, knappen Besehlen sein Wesen geißelt. Und er sieht eine Feindin in der alten Dame, seiner Mutter, die mißtrauisch sein Tun überwacht. Sie martert ihn mit ihren Fragen nach seiner Heimat. Das ist, als ob ein Grausamer in blutender Wunde wühlte. ———

Keine Musik — keinen Ton hat er noch gehört in diesen Wochen. Und

der Meister ist tagelang abwesend.

Vorgestern ist er zu ihm gekommen, in sein Hinterzimmer, durch dessen Fenster eine graue Mauer höhnt, und er hat ihm dies Papier in die Hand gedrückt. Dabei hat er ihm die Hand auf den Kopf gelegt und ihn lange, ganz merkwürdig angeschaut, bis Hansi ganz schwer und zitternd atmet.

Er liest wieder den Text, er kann ihn jetzt auswendig, er fühlt den selztenen Wohlklang der barmherzigen Worte; aber seine Seele vermag dem bez gnadeten Geiste eines der Größten noch nicht zu folgen. Ihm ist, es brenne da in ihm eine große, offene Wunde, als habe da sein Herz sich losgerissen und irre weit, weit weg von ihm — — der Heimat zu. Ihm ist, es könne nur Apbachwasser das Brennen dieser Wunde mehr kühlen — — oder Mutterhände, von denen er sich mit abgewandtem, verzerrtem Gesichte loszgerissen.

Mutter! — Er kann nicht weinen, der Hansi, sonst würde es ein Schreien wie von einem gequälten Tier. Er preßt die Hände zusammen und stöhnt bang auf, und er fühlt die verwunderten Blicke der Nachbarn auf sei= nem Gesichte tasten.

Jetzt erstirbt der Lichtglanz zu sanfterm Schein, und still wird das Rausschen und Plaudern ringsum.

Ein Klopfen. Das Orchester setzt ein.

Hansi horcht auf, beklommen, atemlo3 — und sinkt wieder zusammen —

- noch versteht er nicht. Und sein Herz ist weit, weit weg.

Aber da! — Sind das Töne gerade vom Himmel her? Diese Stimme, die so voll und sanft, so leicht und doch voll wundersamer Kraft, ergreisend über der gedämpsten Umkränzung der Orchesterstimmen schwebt?

Weit vorgebeugt sitt Hansi mit starren Augen. — —

Plötslich — wie eine Offenbarung, er lebt er die Worte, die tröstlichen, barmherzigen — — denn seine Not ist übergroß, wie die des andern, für den Goethe sie geschrieben.

Ein wundes Herz; fruchtbare Erde für die Goldkörner des Meisters! Hansi erzittert. Balsam tropft auf die offene Wunde, breitet lichtend sich aus.

Und dort oben in der Frauenkehle über dem Chor erlesener Männer-

stimmen, wird das Wort vergöttlicht durch den Ausdruck:

"Ist auf beinem Psalter, Vater der Liebe, ein Ton Seinem Ohre vernehmlich, So erquicke sein Herz! Öffne den umwölkten Blick über die tausend Quellen Neben dem Durstenden In der Wüste!"

Befreiende, gnadenreiche Tropfen der Erlösung überströmen sein Gessicht. Die zagende Seele öffnet ihre Schwingen unter der Vermählung von Wort und Ton, die zwei Meister — Goethe und Brahms — in Unsterblichsteit verbunden.

Hanfis Herz ist wieder da! Es bebt, es dankt und bittet in seiner Brust: "Vater im Himmel, gib mir Kraft — laß mich die Heimat sinden in der Kunst!"

Stürmischer Beifall donnert durch den Raum, reißt ihn jäh hoch aus der Andacht, und gepeinigt fragt er: Warum lärmen die Menschen so? was rum zersplittern sie mit lautem Tun diese Schönheit?

Neben ihm stand plötlich der Meister, erschüttert, und winkt ihm zu folgen. Und jett sah der andere das Naß auf dem bleichen Knabengesicht, sah den neuen Geist auf der jungen Stirne und er nickte vor sich hin.

"Wer das könnte!" stammelte Hansi draußen und in den gestern so düstern Augen flammt festliches Feuer.

"Das war Vollendung. Das war Höchstes!" antwortet der Meister und legt die Hand auf seine Schulter: "Für dich kommt jetzt der Anfang."

Das junge Gesicht hebt sich in atemloser Spannung und leise kommt die Frage: "Also ich darf?"

"Ja — jetzt darfst du! Morgen führe ich dich zu deinem Lehrer."

Er sieht das enttäuschte Gesicht und lächelt:

"Nein Kleiner — bei mir noch nicht. Das kommt später!"

Hansi blickt auf, bittend, angstvoll, denn auf einmal fühlt er des Meisters Güte. Alles ist gut, das Leben, die Menschen — nach dieser Musik! — —

"Aber ich darf bei Ihnen bleiben? Hab ich nicht recht getan?"

"Gewiß Hansi, hast du recht getan. Das war harte Prüfung deiner Ausdauer, diese Wochen, gelt? Du warst nahe dem Versagen, Arbeit — nur Arbeit und — keine Musik!" ... Hansi nickt wortlos.

"Das harke war notwendig. Früh muß leiden, wer der Kunst dienen will. Alles Erhabene, das wir der Kunst danken, wurde irgendwie durch tieses Menschenleid geboren. Deine Schule wird nicht leicht sein! Aber ich weiß jetzt; es ist viel Kraft in dir und ein großer, schöner Wille. Ich sah

deine Not — — Die Brahms=Rhapsodie wurde für dich trostvolle Befreiung.""

Der Knabe antwortete leise: "Das ist noch in mir. Das bleibt da stehen, wie eine Kapelle auf hohem Berg. Das ist Zuflucht, wenn die Not wieder kommen will."

Ernst blickt der Meister: "Besinne dich! Hans, willst du zurück? Noch ist es Zeit. Kein Vorwurf wird dich treffen — die Heimat wartet — — und deine Mutter! — — Denn was jetzt kommt, ist nicht Klang und Fülle und Genießen, sondern hartes Studium. Ich gebe dir nur die Gelegenheit, emporarbeiten sollst du dich selbst!"

Die Knabenbrust arbeitet schwer, seine Blicke hasten gequält über die Häuserreihen, wersen sich steil empor. — Wo ist die freie Welt des Sternenshimmels, der in geheimnisvollem Licht das Ewige ausschimmern läßt, seinen Grenzen nah? Trozig hinaufstürmend ins Blau der Nächte; seine Schneesirnen? Wo ist das lebendige Leben; Grollen der Berge; Rauschen der Quellen, in Urkraft empordrängend auf die Schönheit der Erde; aufrauschend als Welodie der Welt in die Stille der Gebirg3nacht, Grundton alles Bestehenden?

Menschen drängen, Wagen rasseln, elektrische Bahnen surren; wildes Hasten, harter Lärm zerbricht die Erhabenheit der Nacht.

Und Hansi erkennt: Auch eine Welt, auch lebendiges Leben — auch eine Melodie; — nur der Grundton wechselt — — er ist hastig und türmt schrill sich auf, voller Kätsel.

Mit großem Blick sieht er dem Meister ins Gesicht: "Dank! Und ich will!"

"Recht so Hans! Jetzt aber schreibe beiner Mutter. Sie fragt nach dir." Nur eine Karte hat er nach Hause gesandt, gleich nach der Ankunft in der fremden, großen Stadt. Seither nichts mehr. Er war wie ein abgerissenes Blatt, das der Sturm vor sich her wirbelt und nirgends ruhen läßt. Er hat nicht geschrieben, weil er wußte: es würde ein einziger, todbanger Schrei. Und lügen konnte er nicht.

In seinem Zimmer saß er nachher und empfand den Raum auf einmal nicht mehr so fremd, so unpersönlich. Das wurden schützende Wände, die sein Eigenleben umschlossen. Alle Dinge, Tisch, Stühle und Bett sah er mit den guten Augen an, mit denen man Freunde anblickt.

Freundlich woben sich Beziehungen von den Geräten zu ihm, daß ein scheues, kleines Heimatgefühl in ihm aufkam.

Und hier die rote Mappe und das hübsche Tintengeschirr, das hatte ihm heute beim Heimfommen die Mutter seines Herrn geschenkt, das gehörte ihm also ganz. Das hatte er nie erwartet, so etwas von dieser Frau zu bestommen, so etwas Feines. Sie gab ihm ja den Lohn, und war ihm keine

12 **RECERCICE CONTRACT**

Geschenke schuldig. Am Ende war sie eine ganz Gute und er hatte nur Alles übel ausgelegt, in dieser schlimmen Zeit? Wenn er so nachdachte, so hatte alles, was sie tat, zwei Seiten; es kam nur darauf an, mit welchen Augen man es ansah.

So, vielleicht ging es jetzt mit dem Schreiben. Heute war ein guter Tag.

Aufatmend nahm er einen Bogen Papier und schrieb.

Liebe Mutter!

Jett kann ich dir schreiben; vorher war es nicht gut. Es ist ein großer Unterschied. Hier stehen die Häuser dicht wie die Tannen im Wald. Da= gegen steh'n die Bäume so selten wie bei uns die Häuser. Und weil die Häuser alle voll Menschen sind, ist es wie ein Waldhengsthaufen. Gin Gewimmel und Gespringe, man weiß nicht recht, warum. Jeder will dem Andern vor, wie daheim bei einer Feuer3brunft. Alles ist pressiert. Sie reden viel und haben in einer Minute mehr gesagt wie gedacht. Alles ist umge= kehrt wie daheim; oder schneller, ich glaub, auch ihr Leben.

Es hat schon auch Matten, aber es würde für keine Geiß reichen, es breicht, mein ich, grad für jeden Menschen einen Halm, so viel laufen in diesen Anlagen hin und her. Denkmäler sind große und schöne hier, aber weil ich nicht weiß, warum daß sie dastehen, hat es für mich keinen Sinn, sie lange anzusehen. Ich habe Tell gesucht oder Pestalozzi, aber sie sind nicht hier: da ging ich wieder in mein Zimmer, weil ich meine, man ist da

weniger ein Fremder.

Ich habe immer auf etwas gewartet diese sechs Wochen. Ich weiß nicht auf was; ich meinte nur, so kann es nicht bleiben, so kann Einer nicht leben. Und seither muß ich oft an den Thomas denken, der zu zehn Jahren verurteilt ist. Das dürfte kein Mensch dem andern befehlen; auch wegen dem Anzünden nicht. Wenn ich größer bin, so schreibe ich an die Richter.

Wenn doch nur ein Berg da wäre! Nur einer. Nachts im Traum fliege

ich, da sehe ich das Wetterhorn, es ist wie ein Märchen, Mutter.

Ich möchte Deine Hände in den meinen haben, wenn's nur schnell wäre, auf einen Augenblick, Mutter. Oder daß Du mir das Crawättli knüpfst. Oder mir das Brot abschneidest. Ich kann es schon, Mutter; es ist nur wegen Deinem Gesicht, und weil ich kein Bild habe.

Den Lohn schicke ich Dir, es fehlt nur das für Marken und Papier.

Mein Meister ist aut. Seit heute weiß ich das für sicher. Ich mußte nur warten wegen der Musik. Heute ist alles besser. Ich habe eine Musik gehört, ich wußte nicht, daß es so etwas gibt. Wenn ich daran denke, so ist alles recht, alles wird nicht zu schwer. Das war so, wie wenn der Heiland, weiß, ganz im Licht, zu Thomas im Gefängnis träte und würde zu ihm sprechen: "Du hast gelitten. Alles ist dir vergeben. Alles ist gut. Komm an die Sonne. Ich habe dich lieb."

regerrererererererererere

Und wenn der Heiland ihn an die Hand nimmt und ihn auf die Matten führt, wie meinst Du, Mutter, daß es dem Thomas ergeht?

So war es mir heute.

Das ist das Großartige an der Stadt, daß sie hier so etwas können. Darum bleibe ich hier. Wenn ich dann weiß: so, jetzt kann ich auch etwas, dann komm' ich heim. Vorher nicht.

Sag dem Toneli, er soll der Weißen mehr Salz geben, sonst vergißt er's wieder, sie kann nichts dafür, daß ich fort bin. Er mag sie halt nicht, weil sie immer steigt; grad darum hab ich sie gern, weil sie ist wie eine Gemse. Und ich laß den Toneli grüßen, er soll es mir zulieb tun.

Wenn die Mauer nicht wäre, grad gegenüber, so wär mein Zimmer wie dem Herrn Pfarrer seine3.

Ade Mutter.

Es grüßt dich vielmals

Dein Hansi.

Längst war der Brief fertig, aber das Deckenlicht beschien noch immer den Knaben, der still am Tische saß. Bange Trauer war in ihm. konnte die Einsamkeit ihm noch nicht Freundin sein. — Das Zurückblicken gab noch nicht den Trost durchkämpfter Strecken; es gab nur heinweh nach der verlorenen, selbstfichern Froheit unbefangener Kindertage.

Und die Zukunft dehnte sich vor ihm im lastenden Nebel der Ebene.

"Es gibt nur Eines, um da heraus zu kommen, Schaffen. Unermüd= lich! Ich will vorwärts. Ich will hinauf!"

Die junge Hand lag nachdrücklich zur Faust geballt auf dem Tisch; zum voraus abwehrbereit gegen unbekannte Hindernisse.

Erschreckt von dem eigenen Stimmklang, sah er um sich; doppelt schmerzhaft empfand er auf einmal seine Einsamkeit. Und eine stumpfe Angst vor dem Leben awang ihm den Kopf in die Arme.

Plötlich hob er das verweinte Gesicht und horchte gespannt auf. Ganz leise — wie aus weiter Ferne, klangen gedämpfte Aktorde auf — brachen wieder ab. Er wußte nicht, ist das Wirklichkeit? Da — wieder. Nein, das ist keine Täuschung. Das ist Musik.

Behutsam öffnete er seine Türe, trat hinaus. Dort — aus dem Kaum, der bisher immer verschlossen war und den er noch nie gesehen — fiel aus der nur angelehnten Tür ein Lichtstreifen auf die Diele mit den dunkeln, altertümlichen Möbeln. ... Kaum wagte er zu atmen; denn dort drinnen war es jetzt ganz still. Und er empfand sein Heraustreten, sein Hiersein als unerlaubt, als eine Ungehörigkeit vor seinem Herrn und vor sich selbst; denn auf einmal wußte er: "Das dort ist das Musikzimmer und der Meister Schafft."

Drauken schlug irgendwoher eine Kirchenuhr die erste Stunde nach Mitternacht. . . . Aber jetzt, wie hingeträumt, klang eine wundersame Melodie 14 recerementerenterenteren

auf, von Bariationen umrankt, hob sie immer klarer sich ab; stand in reiner, feierlicher Schönheit im Raum und sang ergreifende Bitte, in Sehnsucht sich aufschwingend zum Göttlichen.

Dem Knaben ward das Gemach zum Tempel. ... Hatte er eine Bewesgung gemacht? Fühlten die geschärften Sinne des Schaffenden die Nähe eines Menschen?

Plötzlich stand der Künstler in der weit aufgerissenen Türe. Strahlendes Licht erfüllte den Kaum, in den Hansi — tödlich erschrocken — einen einzigen Blick warf. Dann senkte er den Kopf. Ihn peitschte brennende Scham; doch der Zwang, die Musikliebe, die ihn zur Schwelle des Gemaches gezogen, war stärker gewesen, als die zarte Empfindung, die ihn zurückhalten wollte.

Peinlich überrascht, dann im Zorn, sah der Künstler auf den Knaben,

der ganz in sich zusammengezogen, am Türpfosten lehnte.

"Was tust du hier?! — Herrgott, Mensch! Fühlst du denn nicht, wie unsein das ist? — Du, das mag ich nicht! Verstanden?"

Wenn er doch ins Dunkel fliehen könnte! Aber die Füße versagten den Dienst. D — wie die empörte Stimme — der Zorn des Meisters ihn traf! Die Demütigung war größer als die Schuld — —

"Schleicher!"

Er zuckte auf wie unter einem Peitschenhieb; stand steil. Da hob er das Gesicht und sah mit einem unbeschreiblichen Blick in des Meisters zornsgerötetes Antlitz. Tiefschmerzliches Staunen, Empörung und Weh bog herb den jungen Mund.

Unter dem Blick der dunklen Augen überkam den Größern auf einmal das Gefühl, er mache den Kleinen da vor ihm zum Kreuzträger.

Da faßte er mit zarter Gebärde des Knaben Hand: "Komm, Hansi."

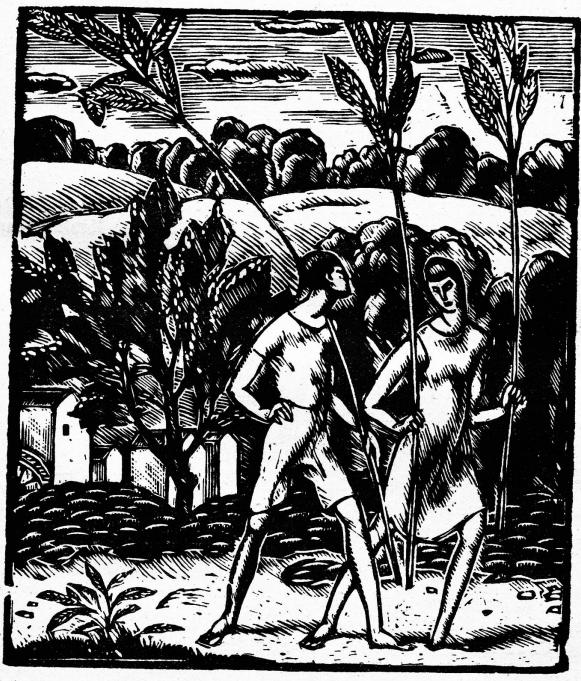
Mit großen, stillen Augen überschritt er an des Meisters Hand die Schwelle. In der Seele des aufgewühlten Menschleins klang es: Leid öffnet mir des Tempels Tor.

Und dann saß er andächtig wie in der Kirche, in einem der tiefen, dunk-Ien Armstühle mit den hohen, geschnitzten Lehnen.

Vor dem Flügel, in der Mitte des vornehmen Raumes, ließ der Meister sich nieder; hell fiel das Licht auf die blonden, zerwühlten Haare über der hohen Stirn. — Mit einer eigenen Bewegung hob er plötzlich den Kopf und kehrte das scharfgeschnittene, helle Gesicht mit der leicht gebogenen Nase dem Jungen zu. Die blauen Augen forschten mit einem merkwürdigen, wie verlegenen Ausdruck in des andern Zügen. Leicht lagen die Hände auf den Tasten, plötzlich flog ein liebes Lächeln über sein Gesicht:

"Das ist für dich, Hansi — — das ist meine Abbitte. Du hast aus Liebe gesehlt, ich aus Jorn. Wollen wir uns wieder vertragen? Ja?" Unter der Sturzwelle einer unsagbaren Gemütsbewegung, nickte Hansi heißerrötend: Ja.... Und eine füße, unendlich trosthafte Weise klang ganz leise auf in die Stille der Nacht.

Sechs Jahre schritten vorüber. Harte, unerbittliche Lehrjahre. Längst verdiente er den Lebensunterhalt durch Unterricht. Aber des Meisters Güte hielt ihm die Tore offen, daß er nicht in Frohndienst versank. Karge Briefe,



Der Spaziergang.

wenig Geld hatte er heimgeschickt. — Doch die Heimat hat er noch nicht wiesdergesehen.

Das Leben hatte ihn in die Fänge genommen, wirbelte ihn durch Luft und Leid. Es jagte ihn durch Arbeitsraserei und sah in stumpfer Tatenlosigkeit ihn mutlos brüten. Es ließ in Hochmut ihn stelzen und schleuderte ihn tief. Liebe riß in Begeisterung ihn hoch und er lernte hassen. Über Uner-

reichtem sah es in Ginsamkeit ihn weinen.

Aber eine geheimnisvolle Kraft war in ihm. Er blieb nicht mehr, über die eigenen Wunden gebeugt, stehen, um sie zu beschauen. Es war, als ob jede neue zerschellte Hoffnung ihm mehr Feuer gäbe, noch mehr Hingebung und jauchzendes Vorwärtsdrängen.

Und es kam ein Abend, da stand er schlank und rank auf dem Podium. über das erblaßte Jungmännergesicht tropften Perlen der Arbeit. Aber die Augen strahlen Siegesjubel — — Tag der Erfüllung!

Um ihn ist Beifallstosen, Rufen, Trampeln.

Schöne Frauen winken, lächeln mit feuchten Augen ihm zu. Männer blicken ergriffen. Von den Tribünen brauft sein Name durch den Raum: die

Jugend!

Er fühlt das lebendige Glück des Augenblicks. Eine hohe, reine Freude jauchzt auf in ihm. Und doch war er nie demütiger als jetzt. Und doch empfand er nie so eindringlich die Beschränkung des Willens gegenüber der Kunst, als in diesem Momente. ——

Denn jetzt wolle er seinen Jubel, sein Glück in eigener Schöpfung aus= strömen; nachdem unter vollständiger Hingabe seines Wesens die alte Mei=

sterschöpfung ihm Erfüllung gebracht.

Sein Meister und Lehrer saß in der ersten Reihe.

Fragend, in tiefster Erregung sucht der junge Künstler des Meisters Blick. Heimlich, eindringlich nickt der ihm ermutigend zu.

Da trat er mit einer leichten Verbeugung zurück und setzte sich wieder

an den Flügel.

Aus längst vergangenen Tagen sang eines Silberglöckleins Ton. Wie eine Kinderfrage hüpft es hoch und rein in den Raum. Und Antwort perlt, von da, von dort, wurde Rhythmus, wuchs zum Chor. Ein Mensch schreitet einsam auf schmalem Grat. Not schreit auf. Bitte fleht. Dumpf rollen bange Fragen hinein.

Und die Menge starrt erschüttert zu dem Menschen empor, der mit

geisterbleichem Gesicht vor ihr sein Herzblut ausspielt.

Ob sie ihn verstehen, er weiß es nicht. Er denkt nicht an sie, er ist wie in einem Rausch. Und er führt sie durch tröstliche Hoffnung, reißt sie mit in seine Befreiung, in seinen Dank und seinen Jubel, in seine jauchzende Liebe zur Kunst.

Minutenlanger Beifall klirrt auf. Hans ist aufs tiefste erschöpft. Mit einem verzerrten, müden Lächeln stand er auf und verbeugte sich kurz. Noch einmal tost der Jubel auf. Stehend bringen sie ihm stürmisch Ovationen.

Merkwürdig ruhig ließ er den Beifallsturm über sich hingehen. Mit

einem leichten Neigen trat er zurück und verschwand rasch durch die schmale Türe des Bühneneingangs. Im engen Gange, der zum Künstlerzimmer sührte, blieb er stehen, lehnte müde die brennende Stirn an die kühle Wand. Sin Geräusch schreckte ihn auf. Rasch trat er in das Zimmer. Gleich hinter ihm wurde die Türe aufgerissen und mit glücklichem Gesicht stand der Meister vor ihm: "Hans — das war herrlich! Das war vollendet!"

Und impulsiv schlang er den Arm um seines Jüngers Schulter. Hans schüttelte traurig den Kopf: "Sag das nicht! Lang ist es nicht, wie ich es

wollte — es blieb Präludium."

"Hans — ich will nicht von deinem Erfolge sprechen; obschon du wahr= haftig Erund hättest, glücklich zu sein! Was wollen wir denn mehr, als die Wenschen mitreißen — der Höhe zu?"

"Noch klebe ich an steiler Wand. Der Wille ist da, die Höhe zu erklimmen

— aber das Können nicht!"

Der Altere betrachtete kopfschüttelnd den schlanken, jungen Mann, dessen Rechte sich um eine Stuhllehne krampfte. Der schöne Mund war zusamsmengepreßt, über der schmalrückigen Nase stand eine tiefe Falte und die sprühenden, dunklen Augen starrten vor sich hin.

"Mensch — wie kommst du mir vor! Herrgott im Himmel! Erlebt der Junge bei seinem Debut einen durchschlagenden Erfolg und steht nachher da wie die lebendige Trauer! Weißt du, was dir fehlt? Übermüdet bist du;

geistig erschöpft —"

Hans unterbrach: "Das ist es ja, was mich niederdrückt; eben dies Beswußtsein der Erschöpfung — ich bin leer gebrannt, ausgeschöpft, und kann nicht weiter!"

"Ja Hansi — verlange nichts Unmögliches! Du stehst am Anfang und willst gleich ganz oben sein — das, mein Lieber, möchte noch Mancher! Aber mir, deinem Lehrer, wirst du glauben, wenn ich dir sage: Es ist eine prächtige Schöpfung! Was ich da hörte, hat mich überrascht und tief bewegt durch die ergreisende, persönliche Note, die dein Werk seelisch vertieft. Mit Riesensschritten stürmst du vorwärts — der Vollendung entgegen. — Wahrhaftig — du schreitest auf steilem Psad. Darum; jetzt ausschnausen, jetzt ist absolute Ruhe für dich notwendig. Geh heim und sei froh und glücklich, etwas Positives geleistet zu haben! Das soll dir Befreiung sein!"

"Erst am Anfang —" murmelte der Jüngere.

Das Gesicht des Blonden, Altern, wurde tiefernst, langsam glitt sein Arm von seines Schülers Schulter.

"Wär' ich es noch! Mensch — die schönste Strecke liegt vor dir, der Aufstieg!"

Hans hob den Blick und sah, betroffen über den Ton, in des Meisters Gesicht. Es war traurig. Jetzt aber flog ein merkwürdiges, zuckendes Lächeln über die Züge dessen, der ihm längst Freund geworden, und schon lag wieder blitzender Glanz in den blauen Augen, als er Hans anblickte: "Heute Abend beneidete ich dich um deine Jugend —"

"Aber —" ... "Laß nur, ich weiß alles, was du mir sagen willst. Die Wahrheit liegt aber in meinem Gefühl, nicht in dem, was du jetzt denkst."

"Wieso?" ... "Die Angelangten, die — sagen wir — Berühmten, sind weniger glücklich als die sogenannten Kingenden. Kampf ist Glück!"

Fetzt ergriff Hans des Meisters Hände und rief: "Wie jung du bist!" ... "Nicht an Jahren, aber das ist — weil ich immer wieder am Anfang stehe."... Da lachten sie sich glücklich und verstehend in die Augen.

Bier Tage später stieg Hans aus dem Zuge; der ihn in langer Fahrt nach der Heimat gebracht. Gerührt sah er sich um. Da war alles noch unversändert, alles sehr klein. Aber beim Ausgang aus dem Bergbahnhöflein blieb er mit stockendem Herzschlag stehen und fühlte: Da ist Alles noch unversändert — unbeschreiblich groß. Weitausholend schritt er vorwärts, durch den Wald, bergan. Da drüben, hinter dunklen Bergriesen, schimmerte das Ewige auf, drei Spiten, die Wetterhörner.

Der Wald lichtete sich, um ihn ward grüne Weite, er blieb stehen und zog tief, tief den Atem — Alpmatten, würzige, saftiggrüne, übersät mit violetten Glöcklein — geliebte!

Er horchte auf. Tosen — wildrauschendes — Musik der Bergheimat! Er riß den Hut vom Kopfe und eilte weiter. Immer größer, wuchtiger, freier türmten sich vor ihm die schimmernden Gipfel, dumpf grollte es jetzt von drüben auf, nachhallend in klüftenden Wänden, und mächtiger wurde das donnernde Rauschen, wurde vielfach, wuchs zu gewaltiger Symfonie..... Er stand still, weitoffenen Auges, hörte nach außen, lauschte nach innen.... Und jauchzender, tiefinnerer, bebender Jubel kam über ihn; — Schöpferglück.... Sich eins fühlend mit dem ewig gebärenden, ringenden, urgewaltigen Leben ringsum, eilte er weiter und lächelte vor sich hin: "Ich bin nicht außzgebrannt! Bergheimat — wunderschöne. — Was schenkst du mir!"

Dort, aufdringlich hoch, das Hotel. Am Abhang, lieblich ins Grün geschmiegt, das braun gebrannte Häuschen. — Die Hand schützend vor die Ausgen gelegt, steht eine Frau davor. Er stürmte die paar Schritte schräg über die Wiese.

"Mutter!"

Sie tat einen Schritt und streckte ihm die braune, verarbeitete Hand entgegen: "Grüß dich Gott, Hansi."

Er nahm ihren Kopf und drückte seine Wange an ihre Stirn. "Mutter, — liebe Mutter!" — "Bist mein" ich, immer noch der Gleiche", lächelte sie unter Tränen, "immer noch anders als die andern." Erschüttert sah er: Sie ist kleiner geworden, die Mutter. Als ob sie seine Gedanken aus seinem wildpochenden Herzen fühlte, sagte sie still: "Ja— ich wachse dem Boden zu."

"Nicht Mutter — nicht so —" bat er mit erstickender Stimme.

"Das war nie anders, Bub, das wird so sein müssen. Aber mächtig groß bist du geworden und ein sauberer."

Und zurücktretend, betrachtete sie in schlichtem Mutterstolz den Sohn und sah ihm dann tief in die Augen.

Hans bekämpfte das Würgen in der Kehle und hielt mit einem zittern= den Lächeln ihrem Blicke stand.

"Der Toneli ist kleiner, besetzter, aber er ist auch ein Braver."

Er wußte, die Mutter hat jetzt nicht nur nach außen Musterung gehalten — —

"Wo ist Toneli?" . . . "Er kommt bald."

So ganz sicher, wie die Mutter, war er nun nicht, daß er in ihrem Sinne "auch" so ein Braver war. Das Leben ———

Eine Viertelstunde später stand er oben in seinem Giebelzimmerchen, die nervigen, weißen Künstlerhände drehten eine zerbrochene, zerbogene Mundharmonika, und auf dem schmalen, schönen Jungmännergesicht zitterte ein kurioses, unsicheres Lächeln. (Schluß.)

Es tut so weh ...

Die Malven blühn, Herbstnebel ziehn, Noch hier und da ein heller Tag, Der uns was Liebes sagen mag, Sonst überall, ein sanstes, leises Sterben!

Ein Ackerfeld Wird neu bestellt, Das "Hüst und Hott" und Peitschenknall Taucht unter und verklingt im All'.... Sonst hier, wie dort, ein sanstes, leises Sterben!

Die Malven blühn, Herbstnebel ziehn — Viel welkes Caub auf Steig und Bahn. Mein Traum, mein Glück! Was fang ich an? Es tut so weh, das sanste, leise Sterben . . .

Bottfried feug